

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Tempel und Palast Salomo's, Denkmäler phönikischer Kunst

Friedrich, Thomas

Innsbruck, 1887

III. Der Palast und Tempel Salomo's. Denkmäler phönikischer Kunst

III. Der Palast und Tempel Salomo's,

Denkmäler phönikischer Kunst.

David hat Edom unterworfen und damit die Kopfstationen des Seeverkehres nach Ophir (Punt)¹⁾ in seine Hand bekommen. Damals sandte Hiram von Tyrus zu David und bat um dessen Freundschaft (2 Sam. 5, 11) die Phöniker hatten sich zwar schon früher die kostbaren Produkte Punt's zu verschaffen gewusst, die Waaren giengen aber von Hand zu Hand, von Stamm zu Stamm und stiegen bei diesem Zwischenhandel schliesslich ungeheuer im Preise. Jetzt aber, da mit dem Reiche David's ruhige und geordnete Zustände im Hinterlande eingetreten waren, hielten die tyrischen Handelsherren die Zeit für günstig, einen direkten Seeverkehr mit Punt zu etabliren. Die hochgeschätzten Waaren am Produktionsorte selbst um ein Geringes zu erstehen, dieselben mit grossem Gewinne bei den andern Völkern abzusetzen, das war das Ziel ihrer Politik, — die Freundschaft Davids natürlich lediglich das Mittel hiezu; als Gegenleistung baute man dem David ein Haus und vermuthlich auch ein Zelt für die Lade Jehovas. Die Edomiter scheinen nicht am Anfang der Regierung Salomo's abgefallen zu sein (vgl. Ed. Meyer, Geschichte des Alterthums, Bd. I, 1884 p. 371), denn Hiram sucht auch die Freundschaft von David's Nachfolger. Salomo scheint sich am Handel direkt mitbetheiligt zu haben, der Nutzen, den beide daraus zogen, scheint sehr gross gewesen zu sein, denn das Verhältniss beider Höfe wird ein ungemein intimes (Fl. J. C. A. I, 17, v. 44).

¹⁾ Lepsius, die Nubasprache, v. Einleitung. Berlin 1880.

Die gewonnenen Mittel verwenden Hiram und Salomo zu Bauten. In den letzten Jahren Hiram's tritt aber eine merkliche Erkältung dieser innigen Beziehungen ein und schliesslich wurden dieselben ganz abgebrochen.

Edom ist eben verloren und damit ist den Phönikern auch die Freundschaft des Hofes zu Jerusalem gegenstandslos geworden.

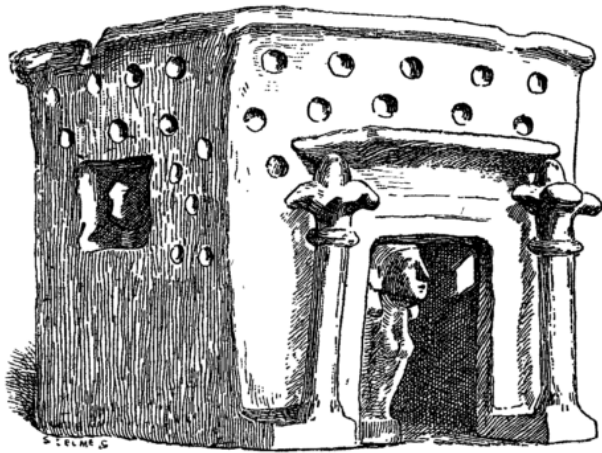
Als Denkmal dieser wechselseitigen Beziehungen ist der Palast mit dem Heiligthume Jehova's zu Jerusalem zu betrachten, welchen in jener Zeit Salomo durch tyrische Werkleute hatte aufführen lassen. Die uns erhaltenen Bauberichte sind um so wertvoller, weil sie uns zugleich in den Stand setzen, zu erkennen, wie dieses hochbegabte Volk, welches so wenig sichtbare Spuren zurückgelassen, gebaut habe. Als phönikische Arbeit manifestirt sich die Anlage in allen wesentlichen Punkten.

Auffallend ist die beinahe absolute Uebereinstimmung meines Grundrisses mit jenem des ältesten Tempels von Selinunt (O. Benndorf, Die Metopen Selinunts, 1873. p. 20); phönikischer Einfluss dürfte gerade bei diesem Tempel nicht ausgeschlossen sein. Wie der Salomonische und die von Cesnola in Cypern aufgedeckten, war auch dieser Tempel zugleich Schatzhaus, wie dies Thukyd. (VI, 20, 3) ausdrücklich hervorhebt. Wenn anderseits der Grundriss nicht völlig mit jenen Ueberresten in Gozzo und Malta übereinstimmt (vgl. Perrot III), so ist zu bedenken, dass die Anlage eines Tempels Jehova's, wo Blick und Gefühl nur auf einen einzigen Punkt, das Debir gelenkt sein wollte, von der eines Pantheons, dessen Zweck die Anlage von Nischen bedingte, nothwendig verschieden sein musste.

Auch das phönikische Naos steht gewöhnlich innerhalb eines durch eine Mauer abgegrenzten Hofes. Dass derselbe nicht immer rund gewesen, sondern viereckig, wie beim Tempel in Jerusalem, beweist die von Cl. Ganneau (Rev. arch. s. III, t. V, 1885.) behandelte Inschrift von Ma'saub²⁾. An der Mauer befand sich, wie bei der binjan, ein Säulengang.

²⁾ „Le sanctuaire à Ma'saub devait consister en un haram ou *ῥερόν* quadrangulaire régulièrement orienté, entouré d'un péribole, doublé lui-même de portiques

Das Tempelnaos muss sich von aussen ganz schlicht und einfach präsentirt haben und stimmt mit dem Thonmodell eines phönikischen Tempels (Fig. 3), welches sich im Louvre befindet, vollkommen überein. Statt der Vorhalle haben wir hier nur ein vorspringendes Dach. Das Modell ist 0·21^m hoch, 0·14^m über dem Boden ist jenes Dach angebracht. Beim Salomonischen Naos, dessen Höhe 30 Ellen ist, ragt die Vorhalle 20 Ellen empor. In beiden Fällen hat also das Dach und Vorhalle $\frac{2}{3}$ der Tempelhöhe; ein neuer Beweis gegen die 120 Ellen der Chronik.



Figur 3. (Perrot et Chipiez, Histoire de l'Art.)

Die vor der Façade des Modelles angebrachten zwei Säulen rufen sofort die analogen Säulen beim Tempel in Jerusalem in Erinnerung. Die kreisrunden, ringsum in der halben Höhe des Modelles angebrachten Oeffnungen entsprechen meinen Fenstern, welche schiesscharten-ähnlich die Einbaue erhellen und beim Salomonischen Naos ebenfalls c. 15 Ellen über dem Boden beginnen. (Perrot, Bd. III, p. 277 hält dieselben für „trous de colombier.“)

Die auf obiger Abbildung an der Seite sichtbare Oeffnung soll wohl kaum ein Fenster vorstellen, sondern hat lediglich den Zweck dem Beschauer die im Innern des Modelles befindliche zweite Figur zu zeigen.

interieurs, comme le temple de Jerusalem et d'autres sanctuaires semitiques; Le naos ou temple proprement dit, et l'autel devaient s'élever du centre.“

Die gleiche Form des Naos finden wir auf kyprischen Münzen ³⁾.

Das Naos ist hier, wie auf der Tafel von Sippara (Perrot II, p. 211) die auf der Spitze der Anlage befindliche Kapelle, im Durchschnitt gezeichnet, um das innen befindliche Idol, den kegelförmigen Stein, auf welchem eine Taube sitzt, zur Darstellung bringen zu können.

Über dem eigentlichen Tempelinnenraum befindet sich ein Obergeschoss, dessen Decke aus biegsamen Material, vermuthlich Rindshäuten bestanden hat. Vorne ist der kreisrunde Vorhof, innerhalb dessen das Naos stand, ebenfalls angedeutet.

Gleichfalls im Durchschnitt ist das Naos mit seinem Oberstock auf einer andern kypr. Münze ⁴⁾ dargestellt und so das innen befindliche Idol sichtbar gemacht (v. Fig. 4, 5). Was aber bisher als seitliche Anbaue aufgefasst wurde, ist nichts als die im Hintergrunde befindliche Umfassungsmauer mit dem Säulengang („στοα ou galerie



Figur 4. (Perrot et Chipiez, Histoire de l'Art.)



Figur 5. (Perrot et Chipiez, Histoire de l'Art.)

couverte composée de colonnes, de chapiteaux et d'une toiture. Cl. Ganneau: L'inscription Phenicienne de Ma'saub). Da der Raum, über

³⁾ Perrot III. p. 270, Fig. 202: Monnaie cypriote. D'après Gerhard: Akademische Abhandlungen, Bl. 43. Fig. 17.

⁴⁾ Perrot III, p. 266, Fig. 199: Monnaie cypriote. D'après Guigniaut, Religions de l'Antiquité, Bl. LIV: Nr. 206. — Perrot III, p. 120, Fig. 58, nach Donaldson: Architectura numismatica.

welchen der Künstler zu verfügen hatte beschränkt war, so gibt er nur einen Theil dieser Gallerie, betont aber, dass dieselbe rund gewesen sei! Das, was sich oberhalb der Kapitäle befindet, — man könnte es auf den ersten Blick für einen Karnies halten, — ist nämlich das Holzdach selbst. Die schrägen Linien, welche wie Radian auf das Naos zu gehen, sind das Gebälk des Daches und deuten eben an, dass die Mauer, an welcher sich diese Gallerie befand, rund gewesen sei! In diesem Hofe befanden sich Ständer mit Schalen, in welchen Futter für die der Gottheit heiligen Tauben aufgehäuft war. Deshalb sassen auf den Dächern diese Thiere so gern.

Wäre diese eben erwiesene Gallerie seitlicher Anbau des Naos, und hätten in den Schalen dieser Ständer Flammen gebrannt, so musste nach der Zeichnung die Decke dieser Anbaue in Brand gesetzt worden sein! Gleichfalls als rund, ganz aus Holz bestehend ist die äussere Vorhofsmauer im Vordergrunde der Münze angedeutet.

Diese Mauer mit ihrem Säulengang, welche der binjan Ezechiel's entspricht, findet sich auch auf einer Münze von Byblos abgebildet (Perrot III, p. 60. Donaldson Arch. num. p. 20).

Auch hier scheint das Gebäude, dessen Façade dem Beschauer zugewandt ist, innerhalb dieser viereckigen Umfassungsmauer gestanden zu haben, wie die Mauer zeigt, welche an der Seite jenes Baues abgebrochen, also noch über die Bildfläche der Münze sich fortsetzend gedacht ist.

Auf dem Dache dieses eben besprochenen Gebäudes befindet sich ein eigenthümlicher Aufsatz, den wir bei näherer Betrachtung als Verbindung von Altar, an dessen Ecken sich Hörner befinden, und dem Steinidol erkennen. Derselbe kann sich in Wirklichkeit hinter diesem Bau im Vorhof, eben so gut aber auch im Innern des Naos selbst befunden haben. Der Künstler, welcher die ganze Anlage in Kavalier-Perspective gezeichnet hat, ist nicht in der Lage das wichtigste Moment, das im Tempel befindliche Idol mit dem Altar, zur Darstellung zu bringen; deshalb hat er diese am meisten Interesse erweckenden Details einfach auf das Dach desjenigen Baues gesetzt, innerhalb welchen sich dieselben befanden. Diejenigen, für welche diese Münzen angefertigt wurden, wussten ja doch, wie sie die Sache aufzufassen hätten!

Ein ähnlicher Aufsatz findet sich aber auch auf den Tempelmodellen, welche Schliemann in den Gräbern von Mykenae gefunden (ibid. Nr. 423 und Milchhöfer: Die Anfänge der Kunst in Griechenland, p. 8, Fig. 2).

Die Tempelfaçade ist ähnlich wie jene auf der eben besprochenen Münze von Byblos; aber auch hier ist der im Innern oder hinter dem Tempel befindliche Altar mit den Attributen der Gottheit in vergrössertem Masstab aufs Tempeldach gesetzt und so mit der Façade verquickt.

Der Altar auf dem myk. Goldmodell ähnelt mehr den becherförmigen Altären, wie man solche in der Nähe von Gebal gefunden, (Perrot III, p. 252, Fig. 191) hat aber gleich jenem auf der Münze von Byblos Hörner. Statt des Konus ist als Symbol der Gottheit die Mondessichel angebracht.

Eine basilikale Form wie sie Lange (Haus und Halle, Jena 1885, p. 24) an obigem Modelle nachzuweisen sucht, ist ebensowenig vorhanden, wie Anbauten im Sinne des Herodian. Tempels, deren Räume mit dem Tempelraum nicht in Verbindung stehen, bei phönik. Tempeln.

Die Form des Naos in Phönikien kann allerdings verschieden sein, rechteckig oder rund (vgl. Perrot III, p. 897) mit flachem und dreieckigem Dache; eine dem myken. Tempelmodell ähnliche Anlage scheint Cesnola (Cyprus, Lond. 1877; deutsch mit Zusätzen von L. Stern, Jena 1879; Perrot III, p. 272) in Golgos aufgedeckt zu haben; auch hier ruhen auf einem Unterbau von Quadern Holzkonstruktionen, die flache Decke wird von Säulen getragen, deren Basen noch am Platze waren.

Die Anlage des Palastes ist analog dem des Hyrkanos im Wadies-Syr, in der Nähe von Hesbon (Voguë, Le temple, p. 39), nur sind die, rechts und links von dem der Thronhalle entsprechenden Hof befindlichen, Wohnräume zu eigenen Flügeln ausgebildet.

Auch der Palast, welchen Hiram dem David erbaute, muss ähnlich, angeordnet gewesen sein wie jener Salomo's.

Das Thor, an welchem Absalom die Rechtsuchenden erwartete, war der Eingang zum Thron- und Gerichtssaal, von diesem kam man ebenfalls zu dem in der Nähe des Palastes aufgestellten Zelte, welches die Lade des Herrn beherbergte. Den Raum, wo Absalom den Weibern

seines Vaters beiwohnte, haben wir auch beim Palaste Salomo's nachgewiesen.

Die Phöniker waren Meister im Steinbau. Unmittelbar auf den Felsboden, der zu diesem Zwecke geebnet wurde, legen sie ihre enormen Quadern, welche ohne Mörtel, durch ihr eigenes Gewicht halten. Daher 5 Ellen starke Wände am Naos (vgl. Renan, Mission en Phénicie, Arvad; Perrot III) und Palast. Diese Mauerumgebungen werden nun durch Holzconstruktionen ausgebaut.

Nur in Phönikien, wo man das beste Holz- und Steinmaterial hatte, konnte eine derartig kombinierte Bauweise ihre Ausbildung finden. Nur auf phönikischen Rehden konnte sich eine so vollendete Technik der Holzkonstruktion entwickelt haben. In dem übervölkerten Küstenland, auf den Inseln von Tyrus und Aradus war nur wenig Raum, daher giengen die Bauten statt in die Breite in die Höhe. In ein Steinviereck werden oft sechs Etagen aus Holz eingebaut. (Strabo XVI, 2, § 23: ἐνταῦθα δὲ φασὶ πολυστέγους τὰς οἰκίας, ὥστε καὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ μᾶλλον. Appian VIII, 128: οἰκίαι πικναὶ καὶ ἐξωρόφοι.) Dass aber auch bei phönik. Tempeln das Innere wie beim Naos zu Jerusalem mit Holzkonstruktionen ausgebaut war, lässt sich aus Dios schliessen (Fl. Jos. C. A. I, 17 § 42: ἀναβὰς δὲ εἰς τὸν Λίβανον ὑλοτόμησε πρὸς τὴν τῶν ναῶν κατασκευήν. dgl. Plin. Hist. nat. 16, 69). Uebrigens mögen auch ägyptische Vorbilder die phönik. Holzkonstruktionen beeinflusst haben, denn in ähnlicher Weise haben die Ägypter das Steinmaterial gehandhabt. Nachdem nämlich aus Schichtsteinen die Tempelmauern aufgebaut sind, werden im Innern des so begränzten Raumes Ständer (Stützen, Steinsäulen) aufgestellt. Je zwei derselben werden durch einen Deckbalken verbunden und auf diese kommen dann die, die Decke bildenden Steinplatten zu liegen. Diese Stützen entsprechen den Ständern der גלגל. Ein richtig abgelotheter, steinerner Träger bleibt von selber stehen; nicht so bei Holzkonstruktionen; hier bedarf derselbe einer besonderen Basis eines גלגל, in welchen er eingezapft ist. Daher wird 1 Reg. 6, 5 zuerst von der Anlage eines גלגל ringsum, und dann erst von den גלגל gesprochen.

Holzkonstruktionen haben auch bei den Ägyptern eine grosse Rolle gespielt, wenn uns auch hievon begreiflicher Weise nichts mehr erhalten, so ist uns doch die Herstellungsweise derselben nicht un-

bekannt, da Momente daraus während des ältesten Abschnittes der ägyptischen Kunstentwicklung mit Vorliebe nachgebildet und Baulichkeiten dieser Gattung ausserdem auf Bildern und Reliefs dargestellt wurden. Die Eigenart des gespündeten Verbandes tritt uns in dieser Wiedergabe so klar und deutlich entgegen, dass wir ihn fast mit derselben Sicherheit zu erforschen und zu schildern im Stande sind, als ob uns noch die Zimmermannsarbeiten aus der Zeit des Cheops und Ramses vorlägen. Mit Rücksicht auf die von mir angenommene schräge Verspreizung der Ständer durch Andreaskreuze, muss bemerkt werden, dass die Ägypter dieses wichtige Moment der Stabilität bei Holzkonstruktionen wohl gekannt, selbes bei Bauten aber nicht gerne angewendet haben, um das Hauptprincip ihres Baustyles, die Harmonie der senkrechten und wagrechten Linien, nicht zu beeinträchtigen. Sie haben daher diese schräge, durch eine wagrechte Verspreizung ersetzt (Perrot I, deutsch von Pietschmann p. 108, 118).

Ein wichtiges auch in den Bauberichten stets betontes Moment bei phönik. Holzkonstruktionen ist, dass dieselben nie in den Steinverband eingefügt, sondern frei an denselben angebaut waren!

Eine Spezialität phönikischer Baukunst waren, wie wir aus den Annalen Sargons (Lyon, assyr. Bibl. Bd. V, 1883) wissen, hölzerne Wendeltreppen. Oppert hat bit hilani mit winding staircase übersetzt und dies in seiner Expedition en Mesopotamie (t. I, 1863, p. 17; vgl. t. II, p. 347) des nähern begründet und er wird hierin gegen Lyon, welcher (p. 76) bit hilani mit „Porticus, Vorhalle“ übersetzt, Recht behalten.

Indem ich auf die Stellen, in welchen dieser Ausdruck vorkommt, näher eingehe, möchte ich zunächst darauf aufmerksam machen, dass mit babê nicht der ganze Thorbau, welcher immer abullu genannt wird, sondern die hölzernen Thorflügel des Thorgebäudes gemeint sind: V R.: 10, 101 fg. dimmê mahhûtê êrû namru uhallibma hitti bâbê bît hilânîsu êmôd „grosse Säulen überzog ich mit glänzender Bronze und stellte sie — an die Thüren seines bit hillani. — Sanh. kuj. 4, 4: bît mu-têr-rê-tê tamšil êkal Hattê mêhrit bâbâtê usêpiš: Ein Thürenhaus wie beim phönik. Palaste vor den Thüren liess ich errichten! Sarg. Stierinschr. 67—69: bît appâtê tamšil êkal Hattê ša ina

lišân mât aḥârê bît ḥilâni iš assûšu usêpiša mēḥrit bâbêsin: „Einen Anbau wie beim phön. Palaste, welcher in der Sprache des Westlandes bit ḥilani heisst, liess ich vor den Thüren machen. Die Synonyma von bit ḥilani sind also mutêretê: Thürenhaus und appâtê: Anbau, diese befanden sich, wie wir aus den obigen Stellen wissen, vor den Thorflügeln.

Betrachten wir den Grundriss des assyr. Stadtthores (Fig. 2), so finden wir links neben dem ersten Zimmer, einen länglichen ungepflasterten Raum (I), welcher mit eben jenem Zimmer, an dessen Wänden das Holzthor eingefügt war, kommuniziert.

Da der Thorbau aus mehreren Etagen bestanden hat, so müssen auch Stiegen in demselben gewesen sein! Dieselben kann man aber nirgends anders als hier in den, eben besprochenen, ungepflasterten Raum hereinverlegen. Durch eine Thür im Parterre gelangt man zur Stiege; diese führt empor zu einer zweiten Thür, welche auf die Zinnen der den ungedeckten Hof umgebenden Mauer führt, — etwas höher zu einer dritten, welche auf die Stadtmauer selbst geht, und endlich in die kleinen Thurmzimmer und Zinnen des Thurmes gelangen lässt.

Dieser Raum ist also mit Recht ein Thürenhaus, und ein Holz-anbau. Der Hohlraum in welchen die Stiege eingebaut ist, geht gleich einem Schlotte durch den ganzen Mauerkörper, daher wird er oben mit Balken gedeckt: gušurê erini šurmeni ukîn šîrûšin (Goldinschr. 27; Lyon p. 55. Cyl. Inschr. 64; Lyon p. 64). Dieser Raum befindet sich endlich mēḥrit babâtê: vor den Thüren. Unrichtig übersetzt Lyon; (Silberinschr. 23) „ina bit ḥilani tamšil êkal Ḥattê ussima babêšin durch: „und mit einer Vorhalle nach Art eines hettit. Palastes schmückte ich ihre Thore.“ Es muss aber heissen: im bit ḥilani . . . schmückte ich ihre Thüren.

Nicht allein im Stadtthore, sondern auch beim Palast selbst ist es nöthig auf die durch Lehm hergestellten Flächen oder gewölbten Dächer zu gelangen, um dieselben fortwährend in Stand halten zu können. Auch hier müssen Stiegen vorhanden gewesen sein.

Im Harem von Khorsabad hat Place (Ninive et l'Assyrie; v. Grundriss Nr. 186) das Vorhandensein von Stiegen angedeutet; an derselben Façade fand er auch die Reste von mit Goldblech über-

zogenen Zedernsäulen, welche bei Sargon: Stierinschr. 72 in Zusammenhang mit den bit hilani erwähnt werden.

Was nun das Wort hilani selbst betrifft, so hat es als phönikisches Wort, zunächst eine assyr. plur. Endung angehängt bekommen; es bleibt mithin als Stamm hil od. hul. Diese Wurzel aber hat den Begriff: „sich drehen“ und führt auf die Vorstellung von einer Wendeltreppe. Demnach dürfte das etymolog. nicht verständliche בללים in 1 Reg. 6 aus בחלים verschrieben sein. — Der Tempel hat also auch die phönik. Stiegen!

An die Ständer der untersten Etage waren, wie wir gesehen haben, keine Bretterwände gelegt worden, sie standen frei, als mächtig aufragende Säulen, während die Ständer der oberen Etagen das seitliche Getäfel überragend, als Halbsäulen vorsprangen.

Die Anwendung dieser Halbsäulen ist uralte, man findet sie in Bündeln von je sieben bei den ältesten Bauten Chaldeas, ohne Base und Kapitäl, ohne Verjüngung des Stammes durch Ziegel hergestellt. Mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn hat Loftus (Travels and researches p. 175) erkannt, dass Palmstämme, welche bei Holzbauten enge aneinandergestellt, oder in bestimmten Zwischenräumen in Lehmwände eingefügt, mit der Hälfte ihres Umfanges aus der sie begrenzenden Umgebung vorsprangen, hiefür dem Baumeister die Anregung gegeben haben! Auch in Tiryns und am Löwenthore von Mykenai finden sich dieselben, und beweisen durch die schlanken Verhältnisse und die Einzapfung in Unterschwellen ihre Herkunft aus dem Holzbau (Schliemann, Tiryns. 1886, p. LIII). Als Schmuck des Tempelinnenraumes wurde, wie wir gesehen haben, das Palmen-Cherub-Motiv verwendet, welches echt phönikisch ist und sich auch auf importirten Schüsseln in den assyrischen Palästen gefunden hat: Ein Cherub, halb Mensch, halb Löwe, wechselt mit vier Palmen (A. H. Layard: The Monument of Ninive, 1855. p. 59). Man hat also nicht an Palmzweige, sondern an Palmstämme selbst zu denken, zu welchen die als Halbsäulen vorspringenden Ständer umgearbeitet wurden.

Die Cherube wurden im Getäfel, welches durch diese Palmenhalbsäulen in Felder getheilt wurde, eingeschnitzt. Demnach dürften auch die Ständer des untersten Raumes ihre ursprüngliche Form nicht behalten haben, sondern auch sie wurden zu Palmenstämme

umgewandelt. Während nun die Palme in den Schriften Israels keineswegs eine hervorragende Rolle spielt, hat Ph. Berger⁵⁾ dieselbe als Ornamentationsstück auf punischen Stelen sehr häufig angetroffen, und was noch wichtiger, die Verwendung der Palme als Säule bei den Phönikern nachgewiesen. Dieselbe hat sich auch in Assyrien Eingang verschafft, was uns Layard (Monuments, serie I, pl. I, 96) und Perrot (II p. 727) vorführt, ist nichts anderes als das phoenik. Palmenkapitäl.

Auf dem Basrelief von Abou-Abba, dem einstigen Sippara, sehen wir gleichfalls eine Palmensäule von Holz⁶⁾ abgebildet. Der als opfernd dargestellte König Nabu-abla-idin wird auf c. 900 v. Chr. angesetzt. Man kann also mit Bestimmtheit sagen, dass um diese Zeit, wie in Phönizien, so auch in Babylon und Assyrien, die Anwendung der Holzpalmsäule gebräuchlich war. Ohne Zweifel hatten die kühn emporstrebenden Säulen des Thronsaales im Palast die gleiche Form. Den Character dieser Säulen kennen wir also, und es wurde derselbe bei meinen Constructionen benützt

Nach den Funden Place's in Khorsabad zu schliessen⁷⁾, scheinen diese Cedernsäulen mit einer ehernen Hülle umgeben worden zu sein auf welch' letzterer eben die schuppenartige Rinde des Palmstammes zur Darstellung gebracht war; dieselbe war mit Nägeln an den Zedernstamm befestigt und darüber kam dünnes Goldblech⁸⁾, welches

⁵⁾ Philippe Berger. Lettre à M. Fr. Leonormant: Sur les Représentations Figurées des Stèles puniques de la Bibliothèque Nationale. Gazette Archeologique 1877, p. 90:

On n' éprouve aucune difficulté analogue en présence du palmier. Il est le plus souvent sur nos stèles un sujet d'ornementation pure; dans bien des cas, il occupe la place des colonnes.

⁶⁾ Perrot II, p. 210—214: „Le sculpteur semble avoir pris plaisir à en copier jusqu'aux moindres details. Cette colonne élancée comme elle l'est ici, n'a pu être qu'en bois; les imbrications que l'on y distingue semblent indiquer un tronc de palmier.“

⁷⁾ La, devant la façade du Harem il a recueilli des fragments considérables d'une pièce de bois de cedre, ronde presque aussi grosse que le corps d'un homme; elle edait enveloppée d'une feuille de bronze, très oxydée, qui présentait une série de saillies ovales, imbriquées, ayant une certaine analogie avec des écailles des poisson, le métal était traversé par des clous nombreux également en bronze.

⁸⁾ Sur la pavé, à peu distance du tronc brisé M. Place ramassa une feuille d'or, qui elle présense les mêmes ove que la feuille de bronze; elle est

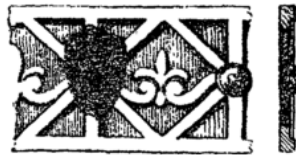
ebenfalls die schuppichte Struktur nachbildete und ebenso mit Nägeln befestigt war.

Höchst wahrscheinlich ist es, dass auch die Säulen im Naos und Palast ähnliche Hüllen gehabt haben (v. Jerem. 52, 17).

Auch die LXX hat zu 1 Reg. 7, 45 einen eigenthümlichen Zusatz, welcher ausdrücklich sagt, dass die Säulen im Palast und Tempel aus geglättetem Erze bestanden haben. 2 Chr. 3, 9, welches vom Gewicht der Goldnägel spricht, wäre dann gleichfalls verständlich. Auch die Combination der Säulen und metallenen Ketten spricht für obige Vermuthung.

Die im Debir an den Ketten hängenden Granatäpfel sind ein ausgesprochen phönikisches Dekorationsmoment, denn der Granatapfel steht mit dem Adoniskult in Beziehung ⁹⁾. Cesnola fand in Cypern ein Kollier, bestehend aus einer Kette, an welcher Granatäpfel befestigt waren.

Bezüglich des 1 Reg. 6, 18 erwähnten Frieses möchte ich zur Vergleichung den von Beulé ¹⁰⁾ in Karthago gefundenen herbeiziehen.



Figur 7. (Beulé, Fouilles à Carthage)

Das geradlinige Moment an diesem letzteren (Fig. 7) erinnert an Andreaskreuze, bei der Komposition desselben mochte also das Bild von Holzkonstruktionen mitgewirkt haben. Die auf dem Durchschnitte-

d'ailleurs percée de trous auxquels on reconnaît qu'elle enveloppait un objet cylindrique sur le quel elle était fixée par des clous — elle aurait appliquée par-dessus la gaine de bronze comme pour en dorer la surface.

⁹⁾ Berger, *ibid*: Parmi les représentations relatives au culte d'Adonis, il faut encore compter les grenades innombrables qui surmontent des colonnes ainsi qu'un grenadier avec feuilles et fruits.

¹⁰⁾ Beulé. *Fouilles à Carthage*, 1861, p. 54: Il représente une croix dont les quatre bras ont pour centre une rosace très simple avec un contour saillant et un contour creux que fondendent, c'est tout à fait la rosace qu'on voit sur les stèles phéniciennes. La croix ressort en demi-relief sur une pierre unie dans laquelle elle est sculptée.

punkt der Linien aufgesetzte, flache Rose ist ein religiöses Moment, findet sich auf vielen phönikischen Stelen und entspricht dem hebr. פטר vollkommen, denn פטר heisst, wie Böttcher (Neue Aehrenlese p. 43) bemerkt, „nie in der Richtung der Länge loslassen wie קלה, sondern alles von פטר gesagte weist auf ein Hervorbrechen, mit sich aufthun“. Die Lilie ist bei einem phönik. Ornamente etwas natürliches; gedieh doch diese Blume in Palästina in seltener Pracht und mehr als einmal erscheint sie in der bilderreichen Sprache der Bibel.

Wiewohl die Lilie unter פטר צצים mit inbegriffen sein kann, erwähnt sie Targ. direkt: וְלִילִי הָיוּ בִיעֵן וְשִׁמְשֵׁן שֶׁשֶׁן; durch „Bänder“ dürfte auf das gradlinige Moment des Ornamentes hingewiesen sein. Bei Ezech. 41, 17 dürfte obiger Fries allgemein durch גִּדְיוֹ ausgedrückt sein.

Rechts und links von der Rosette zweigen zwei gewundene Früchte ab, welche nicht schwer als Gurkenfrüchte zu erkennen sind. Es sind dies die קִקְעִים der Bibel. Auch die Gurkenfrüchte spielen beim Adoniskulte in Phönikien eine grosse Rolle ¹¹⁾, indem sie hinsichtlich ihres raschen Wachsens und Vergehens auf den schnellen Wechsel zwischen Tod und Leben hinweisen. Daher finden wir dieselben auch auf einem Sarkophagdeckel von Amathus (Cesnola XLVII) abgebildet.

Dass der Tempelinnenraum vergoldet gewesen sei, wird zwar von Stade entschieden in Abrede gestellt, ist aber dennoch sehr wahrscheinlich, da auch in der Votiv-Stele des יְהוֹמֶלֶךְ (ZDMG Bd. XXX) viel von חָרָךְ (Gold) v. 4, 5 gesprochen wird.

Die Bronzehüllen der Säulen werden vermuthlich leicht vergoldet gewesen sein. ¹²⁾ Indessen ist nach den Schliemannschen Gold-

¹¹⁾ Berger: „On ne s'étonnera pas de voir figurer les fleurs de courge parmi les symboles ou les attributs divins représentés sur nos stèles; les courges avaient leur place dans le culte d'Adonis. — Le rapidité que metent à pousser les plantes de cette famille devait les faire choisir de préférence pour orner les jardins d'Adonis, en même temps qu'elle était un image saisissante des vicissitudes de la mort et de la vie“. Dieselbe Frucht kommt auch in einem assyr. Sprüchwort unter der Form piqā vor.

¹²⁾ 1 Reg. 7, 45: „Alle diese Geräthe, welche Hiram dem Könige Salomo für das Haus Jehova's machte (LXX: καὶ οἱ στῆλοι τεσσαράκοντα καὶ ὀκτὼ τοῦ οἴκου τοῦ βασιλέως καὶ τοῦ οἴκου κυρίου) waren von geglättetem Erz“. Vielleicht ist dieser Zusatz ein Rest der später ausgemerzten Palastbeschreibungen. Anders Stade Z. f. a. t. W. 3. 1883, p. 166.

funden¹³⁾ eine starke Verwendung dieses Metalles erwiesen und die Fahrten nach Punt werden in dieser Hinsicht wohl auch ergiebig gewesen sein.

Was die Phöniker als Metallgiesser leisten konnten, zeigen die Funde, welche Perrot (Bd. III) zusammengestellt hat. Ueber die Bronzegefässe des Tempels hat Stade (Z. f. a. t. W. III, 1883; Gesch. d. V. Isr.) ausführlich gehandelt. Es erübrigt nur darauf hinzuweisen, dass man auch in phönik. Tempeln dem ehernen Meere ähnliche Becken verwendet hat, wie die Vase von Amathus zeigt. Auch das Stiermotiv wurde bei derselben wie beim ehernen Meer, welches von 12 Rindern getragen wurde, verwendet. In diesem grossen Becken wurde das zu Opferzwecken nöthige Wasser aus nahegelegenen Zisternen gesammelt, mittelst anderer, kleinerer Becken, welche auf einer Art Wagen standen, dorthin, wo man dasselbe benötigte, hingeführt!

Auch für den im Thronsaal aufgestellten königlichen Sitz lassen sich phönikische Vorbilder nachweisen. Cesnola (Cyprus p. 159) fand im Schatze von Curium Reste eines Thronsessels aus Bronze, bei welchem ebenfalls Köpfe und Füsse von Löwen als decoratives Moment sich vorgefunden haben.

Auch die im Heiligen aufgestellten Leuchter, welche 2 M. 25, 31—37. Zach. 4, 2 eingehend beschrieben sind, deren Bildniss uns auf dem Titusbogen in Rom erhalten ist, sind hinsichtlich der Anschwellungen am Stamm mit jenen auf phönikischen Stellen abgebildeten (Ph. Berger; vgl. Perrot III Fig. 81, p. 132) übereinstimmend. Die seitlichen Arme aber fehlen. Ich glaube indessen, dass man diese Arme, welche wie der Stamm und die Anschwellungen hohl gewesen sein dürften, je nach Bedarf an Leuchtkraft in die Anschwellungen einfügen konnte. Diese Arme, welche alle in einem Niveau enden, bildeten vielleicht ein System kommunizirender Röhren, welches von der mittleren Schale aus gefüllt wurde. In die Röhren war vielleicht ein Docht eingezogen, welcher durch die מקלות (Zangen) festgehalten wurde, wollte man eine Flamme löschen, so setzte man ein Näpfchen darauf.

¹³⁾ Vgl. Helbig: Das Hom. Epos aus den Denkmälern erläutert. Leipzig 1884, II Excurs: Ueber die Metallbekleidung der Wände.

Es gab fünf-, sieben- und neunarmige Leuchter (vgl. ZDPV Bd. VIII, 1885, p. 333).

Dass die im All. Heil. stehenden Kerubim wirklich Mischgestalten, halb Mensch, halb Löwe waren, zeigt Ezech. und das häufige Vorkommen solcher Wesen auf den Darstellungen phönizischer Schüsseln (vgl. auch Delitzsch, Paradies. 1881, p. 153). Dies dürfte seine Richtigkeit behalten trotz den Ausführungen E. Vigouroux's (die Bibel und die neueren Entdeckungen in Palästina, Aegypten und Assyrien. 1885, Mainz).

Man sieht also, welch' grosse Rolle die Holzkonstruktionen beim Bau des Naos und Palastes gespielt haben, jetzt erst ist es verständlich, weshalb man so enorme Quantitäten Holz vom Libanon gebraucht hat. Der Palast heisst das Haus vom Walde Libanon, und mit Recht. Im hohen Thronsaal, dessen Säulen schlank emporstrebend sich im Gebälk der Decke verlieren, herrscht wie im Libanonwalde Dämmerlicht; das Plätschern der Fontainen in den Höfen rechts und links erinnert an das dem Orientalen so süsse Murmeln der Quellen im Walde. Ist der Vorhang vor dem Eingang im Osten weggezogen, so heben sich die Säulen scharf und dunkel von dem leuchtenden Hintergrunde ab, welchen das Kidronthal, die fernen, in glühende Töne getauchten Berge und der tief blaue Himmel bilden. Will aber der König sein Opfer darbringen, ist die Sabbathalle geöffnet, so tritt mit einemmale das von der Sonne grell beleuchtete Naos, dessen gelbe Flächen sich stark vom blauen Himmel abheben, dessen Säulen im Sonnenlicht flimmern, uns entgegen; hier ist es zunächst der Altar, von dessen Fläche bläulicher Opferdampf aufsteigt, der unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht, während durch die hinter dem Altar aufsteigenden Stufen unsere Gedanken zu dem im geheimnissvollen Innenraum des Naos thronenden, unsichtbaren Jahweh emporgeleitet werden.

Denken wir uns diese Räume belebt. Im Thronsaal bilden die Läufer mit ihren goldenen Schilden Spalier, die Fürsten Israels sind in buntem Gedränge hier versammelt. Vorn an der Säule steht der König, sein Angesicht dem Altar zugekehrt, in heissem Gebete Jahweh um Sieg oder Rettung anflehend; die Priester sind um den Altar beschäftigt, rechts und links von ihnen stehen die Sänger und Harfen-

spieler in deren rauschendes Lied sich Trompetengeschmetter mischt. Steigen wir im Geiste die Stufen hinauf und treten wir über die Schwelle in die geheimnissvolle Behausung Jahweh's. Tiefes Dunkel umfängt uns. Nur aus den Seitenhallen dringt röthliches Licht von den dort aufgestellten Leuchtern, deren Flammen sich auf dem mit Erz belegten Boden widerspiegeln; ab und zu nur dringt ein Strahl höher zur Decke empor und dann leuchtet ein oder das andere Cherubbild an den Wänden auf. Ein betäubender Geruch vom starkduftenden Zedernholz, vom Räucherwerk, das unaufhörlich in kleinen Wölkchen, hinter der Thüre des Debir zur Decke emporsteigt, nimmt unsere Sinne gefangen, würde uns in süsse Träumerei wiegen, wenn nicht der Gedanke Jahweh dem höchsten, dem unsichtbaren Gotte Israels so nahe zu sein, uns mit Bangen und Furcht erfüllte.

Wie die Phönizier, namentlich im heiligen Haine, das Walten und die Nähe der Gottheit empfanden, so haben sie auch das Tempelinnere als Hain überhaupt dargestellt (vgl. Threni 2, 4: „er riss wie einen Garten seine Laube nieder“).

Wie oft mochte der Phöniker, wenn er die Hänge des waldigen Libanon hinanstieg, mit scheuer Ehrfurcht zu den hochhinstrebenden, säulenähnlichen Stämmen emporgeblickt haben, auf welchen — einer Decke gleich — dem Tageslicht den Zutritt wehrend, die vielgeästeten Wipfel ruhten, während die in's Westmeer hinabsinkende Sonne rothe Lichter an die dunklen Stämme malte!

Diese unauslöschlichen Eindrücke finden wir durch die Architektur des Tempelinnenraumes wiedergegeben. Gewaltig aufragende Stämme, die dann verjüngt, ästengleich vorspringend, sich allmählich im Dunkel der Decke verlieren, während die auf den Tischen in den Seitengängen aufgestellten Leuchter, der sinkenden Sonne gleich, die ihnen zugewandten Seiten der Säulen grell beleuchtend, den Mittelraum nur matt erhellen.

Ihre Ueberzeugung von dem Walten der Gottheit im Haine betonend, fügen sie in die Wände Cherubbilder als Bewohner und Wächter des geheiligten Raumes. Alle Linien der Profile leiten das Auge dessen, der im Innern sich befindet, auf den geheimnissvollen Raum, das Debir, hinter dessen herabwallenden Teppich das unsichtbare, höchste Wesen, der Jahweh Israels, auf Cheruben thront.

Es war somit in der Anlage des Innern eine Summe von Momenten gegeben, welche die Phantasie, das innere Leben des Menschen mächtig anregen musste, eine klare Sinneswahrnehmung unterdrückend, der Gefühlswelt die Oberherrschaft einräumte.

Mit Recht also hat der Salomonische Tempel und Palast als ein Prachtbau gegolten, und wollten wir alle Effekte, welche sich dem staunenden Auge darbieten mussten, des weitem noch ausmalen, so wären wir genöthigt, die Feder aus der Hand zu legen und zu Pinsel und Palette unsere Zuflucht zu nehmen.
